

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 22, 25.08.2007

Inhalt

- **Generalaudienz am Mittwoch, den 01.08: Basilius der Große**
- **Papst Benedikt XVI. über den heiligen Gregor von Nazianz (Teil 1)** - Generalaudienz vom 08.08.
- **Selbst Apostel sein:** Papst Benedikt XVI. empfängt 5.000 jugendliche Missionare aus Spanien am 09.08.
- **Angelus am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel** - Ansprache vom 15.08. auf Castel Gandolfo
- **Papst Benedikt XVI.: Seid ununterbrochen Zeugen des Friedens Christi,** Angelus am 19.08.

Generalaudienz am 01.08: Basilius der Große
ROM, 1. August 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Nach dieser dreiwöchigen Pause nehmen wir unsere gewohnten Begegnungen am Mittwoch wieder auf. Heute möchte ich an die letzte Katechese anknüpfen, die das Leben und die Schriften des hl. Basilius zum Thema hatte, der im 4. Jahrhundert Bischof in Kleinasien, in der heutigen Türkei, war.

Das Leben dieses großen Heiligen und seine Werke sind reich an Anregungen zum Nachdenken und an Lehren, die auch für uns heute gültig sind.

Da ist vor allem der Hinweis auf das Geheimnis Gottes, der für den Menschen der maßgebendste und lebenswichtige Bezug bleibt. Der Vater ist »Anfang und Urgrund des Seins von allem, was existiert, Quelle der Lebewesen« (Hom. 15,2 de fide: PG 31,465c), und vor allem ist er »der Vater unseres Herrn Jesus Christus« (Anaphora sancti Basilii). Wenn wir durch die Geschöpfe bis zu Gott zurückgehen, »werden wir uns seiner Güte und seiner Weisheit bewußt« (Basilius, Adversus Eunomium 1,14: PG 29,544b). Der Sohn ist das »Abbild der Güte des Vaters und Abdruck der ihm gleichen Gestalt« (vgl. Anaphora sancti Basilii). Durch seinen Gehorsam und sein Leiden hat das fleischgewordene Wort die Sendung als Erlöser des Menschen vollbracht (vgl. Basilius, In Psalmum 48,8: PG 29,452ab; vgl. auch De Baptismo 1,2: SC 357,158).

Schließlich spricht er ausführlich vom Heiligen Geist, dem er ein ganzes Buch gewidmet hat. Er enthüllt uns, daß der Geist die Kirche beseelt, sie mit seinen Gaben erfüllt, sie heilig macht. Das strahlende Licht des göttlichen Geheimnisses spiegelt sich im Menschen, Ebenbild Gottes, wider und erhöht dessen Würde. Wenn man auf Christus blickt, begreift man vollständig die Würde des Menschen. Basilius ruft aus: »[Mensch], werde dir deiner Größe bewußt, indem du den für dich gezahlten Preis bedenkst: Betrachte den Preis für deine Befreiung und erkenne deine Würde!« (In Psalmum 48,8: PG 29,452b).

Besonders der Christ, der dem Evangelium gemäß lebt, erkennt, daß die Menschen alle untereinander Brüder sind; daß das Leben ein Verwalten der von Gott empfangenen Güter ist, für die jeder dem anderen gegenüber verantwortlich ist, und wer reich ist, muß gleichsam ein »Vollstrecker der Weisungen des wohlthätigen Gottes« sein (Hom. 6 de avaritia: PG 32,1181–1196). Wir müssen uns alle gegenseitig helfen und als Glieder eines Leibes zusammenarbeiten (Ep. 203,3). Und zu diesem Punkt hat er

in seinen Predigten auch mutige, starke Worte gebraucht. In der Tat, wer nach dem Gebot Gottes den Nächsten lieben will wie sich selbst, »darf nicht mehr besitzen als sein Nächster« (Hom. in divites: PG 31,281b).

In Zeiten von Hungersnot und Katastrophen ermahnte der heilige Bischof die Gläubigen mit leidenschaftlichen Worten, »sich nicht grausamer als wilde Tiere zu verhalten..., indem sie sich aneignen, was Gemeingut ist, und allein besitzen, was allen gehört« (Hom. tempore famis: PG 31,325a). Der tiefgründige Gedanke des Basilius tritt in dem folgenden eindrucksvollen Satz deutlich zutage: »Alle Notleidenden schauen auf unsere Hände, so wie wir auf die Hände Gottes schauen, wenn wir in Not sind.« Wohlverdient ist daher das Lob vonseiten Gregors von Nazianz, der nach dem Tod des Basilius sagte: »Basilius überzeugte uns, daß wir, da wir Menschen sind, weder die Menschen verachten noch durch unsere Unmenschlichkeit gegenüber den Menschen Christus, das gemeinsame Haupt aller, beleidigen dürfen; vielmehr müssen wir bei Unglücksfällen der anderen selbst wohlthätig sein und Gott von unserer Barmherzigkeit leihen, weil wir Barmherzigkeit nötig haben« (Gregor von Nazianz, Oratio 43,63: PG 36,580b). Das sind sehr aktuelle Worte. Wir sehen, der hl. Basilius ist wirklich einer der Väter der Soziallehre der Kirche.

Außerdem erinnert uns Basilius daran, daß wir, um die Liebe zu Gott und zu den Menschen in uns lebendig zu erhalten, die Eucharistie nötig haben, die für die Getauften angemessene Speise, die die aus der Taufe erwachsenden neuen Kräfte zu nähren vermag (vgl. De Baptismo 1,3: SC 357,192). An der Eucharistie teilnehmen zu können, die eingesetzt wurde, »um unablässig die Erinnerung an den zu bewahren, der für uns gestorben und auferstanden ist« (Moralia 80,22: PG 31,869b), ist ein Grund zu unermeßlicher Freude (Moralia 21,3: PG 31,741a). Die Eucharistie, unermeßliche Gabe Gottes, schützt in jedem von uns die Erinnerung an das Taufsiegel und gewährt uns, die Gnade der Taufe in Fülle und Treue zu leben. Deshalb empfiehlt der heilige Bischof den häufigen, auch täglichen Empfang der Kommunion: »Auch jeden Tag zur Kommunion zu gehen und den heiligen Leib und das Blut Christi zu empfangen, ist gut und nützlich; denn er selbst sagt mit aller Klarheit: ›Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben‹ (Joh 6,54). Wer wird also daran zweifeln, daß ständige Teilnahme am Leben heißt, in Fülle zu leben?« (Ep. 93: PG 32, 484b). Mit einem Wort, die Eucharistie ist für uns notwendig, um in uns das wahre Leben, das ewige Leben zu empfangen (vgl. Moralia 21,1: PG 31,737c).

Schließlich interessierte sich Basilius natürlich auch für jenen auserwählten Teil des Gottesvolkes, den die Jugendlichen, die Zukunft der Gesellschaft, verkörpern. An sie richtete er eine Rede darüber, wie sie aus der heidnischen Kultur ihrer Zeit Nutzen ziehen könnten. Mit großer Ausgewogenheit und Aufgeschlossenheit erkennt er, daß sich in der klassischen, griechischen und lateinischen, Literatur Beispiele von Tugend finden. Diese Beispiele rechten Lebens können für den christlichen Jugendlichen bei der Suche nach der Wahrheit, nach der richtigen Lebensweise nützlich sein (vgl. Ad Adolescentes 3). Es gilt daher, den Texten der klassischen Autoren alles zu entnehmen, was angemessen ist und der Wahrheit entspricht: Mit einer solchen kritischen und offenen Haltung – es handelt sich in der Tat um eine richtiggehende »Unterscheidung der Geister« – wachsen die Jugendlichen in der Freiheit. Mit dem berühmten Bild von den Bienen, die aus den Blüten nur das sammeln, was für den Honig dient, empfiehlt Basilius: »Wie die Bienen im Unterschied zu den anderen Tieren, die sich auf den Genuß des Duftes und der Farbe der Blumen beschränken, aus den Blüten den Honig zu ziehen wissen, so kann man auch aus diesen Schriften ... etwas Nutzen für den Geist ziehen. Wir müssen jene Bücher nutzen, indem wir in allem dem Beispiel der Bienen folgen. Sie setzen sich nicht unterschiedslos auf alle Blüten und versuchen auch nicht, von jenen, auf denen sie sich niederlassen, alles wegzutragen, sondern ziehen nur das heraus, was der Herstellung des Honigs dient, und lassen den Rest beiseite. Und wenn wir weise sind, werden wir aus jenen Schriften alles entnehmen, was sich für uns eignet und was der Wahrheit entspricht, und werden den Rest übergehen« (Ad Adolescentes, 4). Vor allem empfiehlt Basilius den Jugendlichen, in den Tugenden, in der rechten Lebensweise zu wachsen: »Während die anderen Güter ... wie beim Würfelspiel von diesem auf jenen übergehen, ist allein die Tugend ein unveräußerliches Gut und besteht während des Lebens und nach dem Tod weiter« (Ad Adolescentes, 5).

Liebe Brüder und Schwestern, mir scheint, man kann sagen, daß dieser Kirchenvater aus einer fernen Zeit auch zu uns spricht und uns Wichtiges zu sagen hat. Da ist vor allem diese aufmerksame, kritische und kreative Teilnahme an der Kultur von heute. Sodann die soziale Verantwortung: In der heutigen Zeit, in einer globalisierten Welt, sind auch die geographisch entfernten Völker wirklich unsere Nächsten. Dann die Freundschaft mit Christus, dem Gott mit dem menschlichen Antlitz. Und schließlich die Erkenntnis und die Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfergott, Vater von uns allen: Nur wenn wir für diesen Gott, den gemeinsamen Vater, offen sind, können wir eine gerechte und brüderliche Welt aufbauen. * * *

Papst Benedikt XVI. über Gregor von Nazianz (Teil 1)

ROM, 8. August 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Am vergangenen Mittwoch habe ich über einen großen Glaubenslehrer gesprochen, den heiligen Kirchenvater Basilius. Heute möchte ich über seinen Freund Gregor von Nazianz sprechen, der wie Basilius aus Kappadozien stammt. Er war ein berühmter Theologe, Redner und

Verteidiger des christlichen Glaubens im vierten Jahrhundert und bekannt für seine Beredsamkeit. Auch als Dichter hatte er eine feine und empfindsame Seele.

Gregor entstammte einer adeligen Familie. Mit seiner Geburt um das Jahr 330 weihte die Mutter ihn Gott. Nach der ersten Erziehung in der Familie besuchte er die berühmtesten Schulen seiner Zeit: Zuerst war er in Cäsarea von Kappadozien, wo er mit Basilius, dem späteren Bischof jener Stadt, Freundschaft schloss; dann verweilte er in drei weiteren Metropolen der antiken Welt wie in Alexandrien von Ägypten und vor allem in Athen, wo er Basilius erneut begegnete (vgl. *Oratio* 43,14-24: SC 384,146-180). In Erinnerung an diese Freundschaft wird Gregor später schreiben: „Damals fühlte ich mich nicht nur ob der Ernsthaftigkeit seiner Sitten und der Reife und Weisheit seiner Reden von Verehrung gegenüber meinem großen Basilius eingenommen, sondern ich leitete auch andere, die ihn noch nicht kannten, dazu an, Gleiches zu tun... Das war unser Wettstreit: nicht wer der Erste ist, sondern wer es dem anderen gestatte, der Erste zu sein. Es schien, als hätten wir eine einzige Seele in zwei Leibern“ (*Oratio* 43,16.20: SC 384154-156.164). Dies sind Worte, die gleichsam das Selbstbildnis dieser edlen Seele darstellen. Man kann sich jedoch auch vorstellen, dass dieser Mann, der stark über die irdischen Werte hinaus ausgerichtet war, wegen den Dingen dieser Welt viel gelitten hat.

Nach der Rückkehr in seine Heimat empfing er die Taufe und richtete sich nach einem monastischen Leben aus: Die Einsamkeit, die philosophische und geistliche Betrachtung faszinierten ihn. Er selbst wird schreiben: „Nichts scheint mir größer zu sein als dies: die eigenen Sinne still werden zu lassen, aus dem Fleisch der Welt hervorzutreten, sich in sich selbst zu sammeln, sich außer dem streng Notwendigen nicht mehr der menschlichen Dinge anzunehmen; mit sich selbst und mit Gott zu sprechen; ein Leben zu führen, das über die sichtbaren Dinge hinausgeht; in der Seele immer reinere göttliche Bilder zu tragen, ohne dass sie mit irdischen und irrigen Formen vermischt sind; wahrhaft ein unbefleckter Spiegel Gottes und der göttlichen Dinge zu sein und es immer mehr zu werden, indem Licht von Licht genommen wird...; in der gegenwärtigen Hoffnung das künftige Gut zu genießen und mit den Engeln zu sprechen; die Erde schon verlassen zu haben, und dennoch auf der Erde zu bleiben – in die Höhe geführt durch dem Geist“ (vgl. *Oratio* 2,7: SC 247,96).

Wie er seiner Autobiographie (vgl. *Carmina [historica]* 2,1,11 *de vita sua* 340-349: PG 37,1053) anvertraute, empfing er die Priesterweihe mit einem gewissen Widerstreben, da er wusste, dass er dann hätte Hirte sein und sich um die anderen hätte kümmern müssen, um ihre Angelegenheiten, und somit nicht mehr in der reinen Betrachtung hätte verweilen können. Nichtsdestoweniger akzeptierte er dann diese Berufung und nahm den pastoralen Dienst in vollem Gehorsam an. Er akzeptierte es so, wie es oft im Leben geschieht, von der Vorsehung, dort hingebacht zu werden, wohin er nicht gehen wollte (vgl. Joh 21,18). Im Jahr 371 wollte ihn sein Freund Basilius, Bischof von Cäsarea, gegen den Willen Gregors zum

Bischof von Sasima weihen, einem strategisch wichtigen Ort Kappadoziens. Aufgrund verschiedener Schwierigkeiten nahm er jedoch seinen Bischofsstuhl nie in Besitz und blieb hingegen in der Stadt Nazianz.

Um das Jahr 379 wurde Gregor in die Hauptstadt Konstantinopel bestellt, um die kleine katholische Gemeinde zu leiten, die dem Konzil von Nizäa und dem Glauben an die Dreifaltigkeit treu war. Die Mehrheit hingegen hing dem Arianismus an, der „politisch korrekt“ und von den Kaisern als politisch nützlich angesehen war. So war er in der Minderheit, umgeben von Feindseligkeit. In der kleinen Kirche der *Anastasis* hielt er fünf *Theologische Reden (Orationes 27-31: SC 250,70-343)*, gerade um den Dreifaltigkeitsglauben zu verteidigen und auch verständlich zu machen. Es sind dies Reden, die berühmt geblieben sind aufgrund der Sicherheit in der Lehre und der Geschicklichkeit der Argumentation, die verstehen lässt, dass dies göttliche Logik ist. Und auch die Schönheit der Form macht sie heute faszinierend. Gregor empfing aufgrund dieser Reden den Namen „Theologe“. So wird er in der orthodoxen Kirche genannt: der „Theologe“. Und dies deshalb, weil die Theologie für ihn keine rein menschliche Reflexion und noch weniger nur Ergebnis komplizierter Spekulationen ist, sondern einem Leben des Gebetes und der Heiligkeit, einem ständigen und innigen Dialog mit Gott entstammt. Und gerade so lässt er vor unserer Vernunft die Wirklichkeit Gottes, die Wirklichkeit des Geheimnisses der Dreifaltigkeit aufscheinen. In der kontemplativen, von den Wundern des offenbarten Geheimnisses durchdrungenen Stille nimmt die Seele die göttliche Schönheit und Herrlichkeit auf.

Während er am II. Ökumenischen Konzil des Jahres 381 teilnahm, wurde Gregor zum Bischof von Konstantinopel gewählt und übernahm den Vorsitz des Konzils. Sofort aber entfesselte sich gegen ihn eine starke Opposition, so dass die Situation schließlich unhaltbar wurde. Für eine derart sensible Seele waren diese Feindschaften unerträglich. Es wiederholte sich das, was Gregor schon vorher mit betrübten Worten beklagt hatte: „Wir haben Christus geteilt, wir, die wir Gott und Christus so sehr liebten! Wir haben uns gegenseitig belogen um der Wahrheit willen, wir haben Gefühle des Hasses gehegt aufgrund der Liebe; wir haben uns voneinander getrennt!“ (*Oratio 6,3: SC 405,128*). So kam es in einer Atmosphäre der Spannung zu seinem Rücktritt. In der brechend vollen Kathedrale hielt Gregor eine Abschiedsrede von großer Wirkung und Würde (vgl. *Oratio 42: SC 384,48-114*). Er beschloss seine betrübte Ansprache mit diesen Worten: „Leb wohl, du große, von Christus geliebte Stadt... Meine Söhne, ich flehe euch an: Bewahrt das offenbarte Gut (des Glaubens), das euch anvertraut worden ist (vgl. 1 Tim 6,20), erinnert euch meiner Leiden (vgl. Kol 4,18). Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen“ (vgl. *Oratio 42,27: SC 384,112-114*).

Er kehrte nach Nazianz zurück und widmete sich für ungefähr zwei Jahre der pastoralen Sorge um diese christliche Gemeinde. Dann zog er sich endgültig in die Einsamkeit in das nahe gelegene Arianos zurück, seinem

Geburtsort, und widmete sich dort dem Studium und dem asketischen Leben. In dieser Zeit verfasste er den Großteil seines dichterischen, vor allem autobiographischen Werks: das *De vita sua*, eine in Versen gefasste Lesung seines menschlichen und geistlichen Wegs, eines beispielhaften Wegs eines leidenden Christen, eines Mannes von großer Innerlichkeit in einer Welt voller Konflikte. Er ist ein Mann, der uns den Primat Gottes spüren lässt, und deshalb spricht er auch zu uns, zu dieser unserer Welt: Ohne Gott verliert der Mensch seine Größe. Ohne Gott gibt es keinen wahren Humanismus. Hören wir daher auf diese Stimme und versuchen auch wir, das Antlitz Gottes zu erkennen. In einem seiner Gedichte hatte er geschrieben, indem er sich an Gott wandte: „Sei gütig, Du, das Jenseits von allem“ (*Carmina [dogmatica] 1,1,29: PG 37,508*). Und im Jahr 390 nahm Gott diesen treuen Diener, der ihn mit scharfsinniger Intelligenz in den Schriften verteidigt und mit so viel Liebe in seinen Gedichten besungen hatte, in seine Arme.

* * *

Selbst Apostel sein: Papst Benedikt XVI. empfängt 5.000 jugendliche Missionare aus Spanien

CASTEL GANDOLFO, 9. August 2007 - „Als Jugendliche seid ihr daran, über eure Zukunft zu entscheiden. Tut das im Lichte Christi, indem ihr ihn fragt: Was willst du von mir? Dann folgt mit Großzügigkeit und voller Vertrauen den Weg, den er euch zeigt“, riet Papst Benedikt XVI. seinen jungen Gästen.

Die Besichtigung jener Orte, an denen Petrus und Paulus das Evangelium verkündet und ihr Leben für den Herrn hingegeben hatten beziehungsweise wo so viele der ersten Christen verfolgt worden waren und das Martyrium erlitten hatten, habe den Jugendlichen neu vor Augen geführt, warum der Glaube an Jesus Christus der Mission bedürfe – dieser Glaube, „der die Horizonte eines neuen Lebens, der authentischen Freiheit und einer Hoffnung aufreißt, die keine Grenzen kennt“. Der Anstoß zum missionarischen Wirken keime in einem Herzen auf, „das Gott ganz und gar ergeben ist“. Ein solches Herz befähige zum mutigen Zeugnis für den, der Weg, Wahrheit und Leben ist.

„So geschah es hier in Rom vor vielen Jahrhunderten, inmitten einer Atmosphäre, die Christus, den einzigen Retter der Menschen und der Welt, nicht kannte; so ist es immer geschehen, und so geschieht es auch heute, wenn ihr euch umseht und merkt, wie viele Menschen ihn vergessen haben oder ihn verleugnen, weil sie geblendet sind von vielen flüchtigen Träumen, die ihnen vieles versprechen, aber ihr Herz leer bleiben lassen.“

In diesem Sinn ermutigte der Heilige Vater die Jugendlichen, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen: „Bezeugt euren Gefährten das wunderbare Geschenk, sich von Gott geliebt zu wissen – die einzige Liebe, die uns nie im Stich lässt und niemals zur Neige geht.“ Inständig bat er sie, „die Pflege des persönlichen Umgangs mit Christus“ nie zu vernachlässigen: Wenn man Christus im Herzen trage, ihn sich dort bewahre und ihn immer als Mittelpunkt ansehe, so verwandle sich das ganze Leben in Mission: „Ihr werdet durchsichtig für Christus, der in euch lebt!“

Angelus am Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel
„Angezogen vom himmlischen Glanz der Mutter“

CASTEL GANDOLFO, 15. August 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Heute feiern wir das Hochfest der Aufnahme der seligen Jungfrau Maria in den Himmel. Es handelt sich um ein altes Fest, das sein letztes Fundament in der Heiligen Schrift hat: Diese nämlich zeigt die Jungfrau in enger Einheit mit dem göttlichen Sohn und immer solidarisch mit ihm. Mutter und Sohn erscheinen im Kampf gegen den teuflischen Feind eng miteinander verbunden bis zum vollen Sieg über ihn. Dieser Sieg kommt im Besonderen in der Überwindung der Sünde und des Todes zum Ausdruck, das heißt in der Überwindung jener Feinde, die der heilige Paulus immer in Verbindung miteinander darstellt (vgl. Röm 5,12.15-21; 1 Kor 15,21-26). Wie die glorreiche Auferstehung Christi das endgültige Zeichen dieses Sieges war, so bildet die Verherrlichung Mariens auch in ihrem jungfräulichen Leib die letzte Bestätigung ihrer vollen Solidarität mit dem Sohn, im Kampf wie im Sieg.

Dieser tiefen theologischen Bedeutung des Geheimnisses verlieh der Diener Gottes Pius XII. seine Worte, als er am 1. November 1950 die feierliche dogmatische Definition dieses Privilegs Mariens verkündete. Er erklärte: „So erhielt schließlich die erhabene Mutter Gottes – seit aller Ewigkeit auf geheimnisvolle Weise mit Jesus Christus durch ein und denselben Beschluss der Vorherbestimmung vereint, unbefleckt in ihrer Empfängnis, reinste Jungfrau in ihrer göttlichen Mutterschaft, großherzige Gefährtin des Göttlichen Erlösers, der einen vollen Triumph über die Sünde und ihre Folgen davongetragen hat – als höchste Krone ihrer Privilegien, dass sie vor der Verwesung des Grabes bewahrt werden sollte und, da sie den Tod wie schon ihr Sohn besiegt hat, mit Leib und Seele zur Herrlichkeit des Himmels erhoben ist, wo sie als Königin zur Rechten ihres Sohnes, des unsterblichen Königs aller Zeiten, erglänzt“ (Apostolische Konstitution „Munificentissimus Deus“: AAS 42 [1950], 768-769).

Lieber Brüder und Schwestern: Als die in den Himmel Aufgenommene hat sich Maria nicht von uns entfernt, sondern sie ist uns noch näher. Und ihr Licht strahlt über unserem Leben und der Geschichte der ganzen Menschheit wider. Angezogen vom himmlischen Glanz der Mutter des Erlösers wenden wir uns vertrauensvoll an Sie, die von oben her auf uns blickt und uns beschützt. Wir alle bedürfen ihrer Hilfe und ihres Trostes, um die Prüfungen und Herausforderungen jeden Tages anzugehen. Wir haben das Bedürfnis, sie in den konkreten Situationen unseres Daseins als Mutter und Schwester zu erleben. Und damit auch wir eines Tages für immer dasselbe Schicksal wie sie teilen dürfen, ahmen wir sie jetzt in der fügsamen Nachfolge Christi und im großherzigen Dienst an den Brüdern nach. Das ist die einzige Weise, um schon während unserer irdischen Pilgerreise die Freude und den Frieden im Voraus zu genießen, die derjenige in Fülle erfährt, der zum unsterblichen Ziel des Paradieses gelangt.

* * *

Papst Benedikt XVI.: Seid ununterbrochen Zeugen des Friedens Christi

CASTEL GANDOLFO, 19. August 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Im Evangelium des heutigen Sonntags ist ein Ausdruck Jesu zu finden, der unsere Aufmerksamkeit immer wieder neu auf sich zieht und gut verstanden werden muss. Während Christus unterwegs nach Jerusalem ist, wo ihn der Tod am Kreuz erwartet, vertraut er seinen Jüngern Folgendes an: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung.“ Und er fügt hinzu: „Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter“ (Lk 12,51-53).

Jeder, der das Evangelium Christi wenigstens ein bisschen kennt, weiß, dass es die Botschaft des Friedens schlechthin ist. Jesus selbst, wie der heilige Paulus schreibt, „ist unser Friede“ (Eph 2,14) – gestorben und auferstanden, um die Mauer der Feindschaft niederzureißen und das Reich Gottes, das Reich der Liebe, der Freude und des Friedens, beginnen zu lassen. Wie sind also diese seine Worte zu erklären? Worauf bezieht sich der Herr, wenn er in der Fassung des Lukas sagt, dass er gekommen sei, um die „Spaltung“ zu bringen, oder – wie es bei Matthäus heißt – das „Schwert“ (Mt 10,34)?

Diese Wendung Christi bedeutet, dass der Friede, den er zu bringen gekommen ist, nicht gleichbedeutend ist mit einfacher Abwesenheit von Konflikten. Im Gegenteil: Der Friede Jesu Christi ist Frucht eines beständigen Kampfes gegen das Böse. Der Kampf, den auszuhalten Jesus entschlossen ist, ist nicht ein Kampf gegen Menschen oder menschliche Mächte, sondern gegen den Feind Gottes und des Menschen: Satan. Wer diesem Feind widerstehen will und dabei Gott und dem Guten treu bleibt, muss notwendigerweise Verständnislosigkeiten und manchmal wahren Verfolgungen entgegentreten. Alle, die beabsichtigen, Jesus nachzuzufolgen und sich kompromisslos für die Wahrheit einzusetzen, müssen deshalb wissen, dass sie Widerständen begegnen werden und gegen ihren Willen Zeichen der Spaltung unter den Menschen sein werden, sogar im Kreis ihrer Familien. Die Liebe zu den Eltern ist in der Tat ein heiliges Gebot; um aber echt gelebt zu werden, darf sie nie der Liebe zu Gott und zu Christus vorangestellt werden. Auf diese Weise werden die Christen auf den Spuren des Herrn Jesus nach dem berühmten Wort des heiligen Franz von Assisi zu „Werkzeugen des Friedens“. Nicht eines haltlosen und scheinbaren, sondern eines wirklichen Friedens, der in der alltäglichen Anstrengung, das Böse mit dem Guten zu überwinden (vgl. Röm 12,21), mutvoll und hartnäckig verfolgt wird, und für den man persönlich den Preis bezahlt, den dies erfordert.